

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 6 (1930)
Heft: 28

Artikel: Das venezianische Zimmer [Fortsetzung]
Autor: Ayb, Richard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-755876>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das venezianische Zimmer

KRIMINAL ROMAN
VON RICHARD AYB

Copyright 1930 bei Georg Müller

Schmidt las die seltsame Botschaft kopschüttelnd von neuem durch. Er war gewohnt, lakonische Telegramme von seinen überseeischen Korrespondenten zu erhalten und die darin enthaltenen Anweisungen strikt nach dem Wortlaut zu befolgen. Er schreckte nicht im geringsten davor zurück, sich die Papiere «selbst zu entleihen», — im Gegenteil, er freute sich, dem geldgierigen Gottesmann einen Schabernack zu spielen, an den er ewig denken sollte. — Aber wozu das rätselhafte Telegramm von Norristown nach Berlin? — Es steckte etwas dahinter, was er sich nicht zusammenkombinieren konnte. Er wußte zu wenig. Es blieb ihm nichts übrig, als nach dem Buchstaben auszuführen, was man von ihm verlangte.

Er fuhr nach Norristown, kabela wie befohlen, kehrte in sein Hotel zurück und führte ein langes Telephongespräch mit seinem Kompagnon in New York.

Der nächste Tag war der 1. Januar. Der ehrwürdige Samuel Wedgewood stand auf der Kanzel und hielt zur Einleitung des neuen Jahres eine salbungsvolle Predigt über Matth. 10, 9: «Ihr sollt nicht Gold, noch Silber, noch Erz in euren Gürteln haben; auch keine Tasche zur Wegfahrt, auch nicht zween Röcke, keine Schuhe, auch keinen Stecken. Denn ein Arbeiter ist seiner Speise wert.»

Die aus ein paar Dutzend grauhaarigen Männlein und Weiblein bestehende Gemeinde lauschte andächtig den trostreichen Worten. Sie hatten diesen Vers schon oft von der Kanzel vernommen, aber immer wieder empfanden sie eine seelische Genugtuung in dem Gedanken, daß sie ihr Leben lang diesen Spruch des Evangelisten fast wörtlich befolgt hatten. Ihr lebenslänglicher Kampf gegen Not und Armut war vergeblich gewesen, und nun lernten sie einen ebenso frommen Stolz bei ihrer Niederlage empfinden, als hätten sie freiwillig den Dingen entsagt, nach denen sie von Kindsbeinen an mit nie erfüllter Gier verlangt hatten.

Mechanisch strömten die abgerundeten Sätze von Wedgewoods Lippen, aber jedesmal, wenn er das Wort «Gold» aussprach, schien ihm über die wohlbekanntesten Gesichter seiner Zuhörer etwas wie ein grüner Vorhang zu gleiten, ein Ding, das genau wie eine riesige Fünftausend-Dollar-Note aussah.

Hin und wieder fiel sein Blick auf eine dunkle Gestalt in einer der hintersten Bankreihen. Es war eine große Seltenheit, daß ein unbekanntes Gesicht in der Kirche auftauchte, und halb unbewußt glitten die Augen des Pfarrers immer wieder zu dem unrasierten, rotnasigen Gesicht hinüber, dessen Inhaber seinem abgerissenen und verkommenen Aussehen nach zu den ärmlichsten Schichten der Fabrik- oder Grubenarbeiter gehörte.

Als Wedgewood von der Kanzel stieg und sein Gesicht der Gemeinde wieder zukehrte, war die dunkle Gestalt verschwunden. Er bemerkte es nur im Unterbewußtsein, sprach den Segen und begab sich in die Sakristei. Die Gemeinde strömte langsam auf die dunkle Straße hinaus. Tom Jiggins, der alte Küster, verschloß die Kirchentür und ging ins Kino, wie er es jeden Sonntag nach der Abendandacht zu tun pflegte — nicht zum Vergnügen, sondern um sich als Platzanweiser einen unentbehrlichen Nebenverdienst zu erwerben.

Samuel Wedgewood folgte ihm durch den kurzen Verbindungsgang ins Pfarrhaus und trat durch die erste Tür in sein unmittelbar anliegendes Arbeits-

zimmer, wo sich seine Gedanken alsbald wieder auf die Fünftausend-Dollar-Note konzentrierten, deren Bild ihm Tag und Nacht keine Ruhe mehr ließ.

Es klingelte an der Haustür. Er öffnete, und James Schmidt stand höflich grüßend vor ihm.

Wedgewoods Hände begannen vor Aufregung zu zittern, als der Fremde ihm, Hut und Stock in der Hand, in seinem Arbeitszimmer gegenüber saß und mitteilte, daß der Professor aus London bereits zurückgekabelt und sein Einverständnis damit erklärt habe, die nachgelassenen Papiere Butros Fehmis zu dem geforderten Preis von 5000 Dollar zu erwerben.

Der alte Pfarrer bewegte den Kopf nachdenklich hin und her.

«Ich habe mir die Sache überlegt», sagte er. «5000 Dollar ist zu wenig. Soviel bekomme ich auch von Professor Konradi.»

Schmidt nickte ihm augenzwinkernd zu.

«Hören Sie, Mr. Wedgewood», sagte er. «Ich bekomme meine festen Prozente von dem Geschäft, und mir könnte es nur recht sein, wenn der alte Kauz in London 10.000 Dollar dafür blechen müßte. Aber die Sache hat ihre Grenzen. Vielleicht gelingt es mir, ihn auf 6000 Dollar hochzuschrauben, aber verlassen Sie sich drauf, mehr wird bei ihm nicht zu machen sein. Ich kenne ihn.»

Wedgewood strahlte.

«Es freut mich, daß wir uns verstehen, Mr. . . . — Wie war doch Ihr Name?»

«Johnson.»

«Richtig. Also, Mr. Johnson, kabela Sie noch einmal, und die Sache ist perfekt — mit 6000 Dollar.»

«Gemacht. Aber der alte Sonderling hat noch einen besonderen Wunsch.»

Wedgewood zog fragend die Brauen hoch.

«Er will wissen, ob die Handschrift komplett ist.»

«Was heißt komplett? Alles, was Fehmi zusammengekratzt hat, liegt dort in der Schublade. Oder meinen Sie, daß ich etwas davon unterschlagen habe?»

«Gott behüte», antwortete Schmidt vertrauensvoll. «Aber er verlangt zuvor telegraphische Mitteilung der Seitenzahl.»

Wedgewood öffnete wortlos die Rollade, holte die Papiere hervor und reichte sie dem ehrlichen Makler hinüber.

«Wenn's weiter nichts ist», sagte er. «Bitte zählen Sie!» Schmidt legte den Hut auf einen Stuhl, lehnte seinen schweren Bambusstock an die Tischkante und begann sehr langsam und umständlich, die Seiten zu zählen.

Er hatte den Stock schlecht angelehnt, denn er fiel gleich darauf mit einem lauten Krach auf die Holzdielen.

Schmidt entschuldigte sich sehr höflich, hob den Stock wieder auf, legte ihn sorgsam neben den Hut auf den Stuhl und fing von neuem an zu zählen.

Plötzlich sprang Wedgewood auf, und auch Schmidt ließ die Papiere auf den Tisch sinken und horchte.

Durch die angelehnte Tür war ein seltsames Geräusch zu vernehmen, das von der Kirche herkommen mußte. Wedgewoods Ohren hörten mit Entsetzen eine Folge verworrener, quäkender Töne dem Flötenregister des Harmoniums entstehen, die nach mehreren mißlungenen Versuchen undeutlich zu dem Anfang eines wohlbekanntesten Choralansetzten.

Mit einem Satz sprang der alte Pfarrer durch die Tür auf den Gang hinaus und rannte durch die Sa-

kristei in den Kirchenraum. Mit blitzartiger Geschwindigkeit faltete Schmidt Butros Fehmis hinterlassene Dokumente zusammen, ließ sie in seiner Tasche verschwinden und schoß hinter dem aufgeregten Geistlichen her, der sprachlos vor einer in der Tat seltsamen und ungewöhnlichen Szene stand.

Dasselbe verkommene Individuum, das Wedgewoods halb unbewußter Blick von der Kanzel aus auf sich gezogen hatte, saß auf dem Schemel hinter dem Harmonium. Die linke Hand ruhte noch auf den Tasten, die rechte führte eine flache Flasche zum Munde, der ein prohibitionswidriger Geruch entströmte.

Wedgewood starrte den sonderbaren Musikanten fassungslos an. Er erinnerte sich dunkel, bemerkt zu haben, daß der Kerl während des Gottesdienstes plötzlich verschwunden war. Sicherlich war er in völlig betrunkenem Zustand unter die Bank gesunken und hatte dort, von Tom Jiggins unbemerkt, so lange fest geschlafen, bis ihn die Dämonen des Rausches zu dieser tollen Profanation trieben.

Der Eindringling setzte mit völlig abwesendem Gesichtsausdruck die Flasche vom Munde, verkornte sie, steckte sie sorgfältig in die Tasche und schickte sich an, den abgebrochenen Choral aufs neue anzustimmen.

Schmidt rüttelte ihn an den Schultern und übergoß ihn mit einer Flut von Worten, die seine heilige Entrüstung zum Ausdruck brachten.

Wedgewood legte sich ins Mittel. Er kannte seine Leute und wollte kein Aufsehen erregen. Begütigend redete er auf den empörten Schmidt ein. Der aber packte den armen Sünder ohne Umstände am Schlafittchen und trieb ihn mit einigen wohlgezielten Fauststößen durch den Gang zwischen den Bänken bis zur Kirchentür, wo er taumelnd in eine Ecke sank. Wedgewood zog seinen Schlüsselbund, ermahnte den aufgebracht Schmidt nochmals zur Ruhe und half den nach dem furchtbarsten Fusel duftenden Kerl auf die dunkle, menschenleere Straße expedieren. Schmidt mußte ihn fest am Arm halten, damit er nicht lang aufs Pflaster schlug, und zog die Tür hinter sich zu. Eine Weile horchte Wedgewood den sich entfernenden Schritten der beiden und schloß dann sorgfältig ab. Plötzlich faßte er sich an den Kopf und rannte wie ein Besessener durch den Gang zwischen den Bänken, durch die Sakristei, durch den Verbindungsgang in sein Arbeitszimmer.

Im nächsten Augenblick schrie er laut auf und hob beide Arme in die Höhe. — Der Tisch war leer. Butros Fehmis Papiere waren verschwunden. —

Fünf Minuten später saute ein Auto in rasender Fahrt in Richtung auf Philadelphia davon.

James Schmidt saß friedlich und schmunzelnd neben dem betrunkenen Fabrikarbeiter, der damit beschäftigt war, seine zerschissenen Oberkleider mit einem honetten Straßenanzug zu vertauschen.

«Du hast deine Rolle wirklich vortrefflich gespielt, Smith», sagte er zu ihm.

«Und du nicht weniger», antwortete der andere brummend und rieb sich die Seite. «Deine Fauststöße in dem Kirchengang waren sogar nach meinem Geschmack etwas zu naturgetreu.» — — —

Am nächsten Morgen schon warf Johnny Blyth einen dicken, sorgfältig versiegelten Briefumschlag in einen der Briefkästen des «Olympic», der eine halbe Stunde später seine Sirenen ertönen ließ und die Anker zu einer so schweren und sturmbewegten



Früh übt sich, was ein Meister werden will...

Damit Kinder lernen, sich ihre Zähne gern zu putzen, muß man ihnen eine Zahnpasta geben, die ihnen angenehm ist — Colgate!
Colgate ist schon jahrelang die Idealzahnpasta für Kinder gewesen. Erstens, weil ihr würziger Pfefferminzgeschmack so angenehm ist — Kinder lieben ihn von Anfang an.
Zweitens, weil die Colgate Zahnpasta gerade das erfüllt, was die Zahnärzte von einer Zahnpasta verlangen — sie reinigt die Zähne gründlich, ohne sie anzugreifen. Sie enthält keinen Stoff, der unbedenklich wäre, kein starkes antiseptisches oder scharfes Ätzmittel, das das zarte Gewebe oder die Emaille angreifen könnte.

Colgate enthält den wirksamsten aller Reinigungsstoffe. Beim Bürsten verwaundet sich dieser in schneeweißen Schaum, der Zähne und Gaumen reinigt. Der Schaum besitzt die bemerkenswerte Eigenschaft, tief in die winzigen Zahnspalten einzudringen, wo die Karies ihren Anfang nimmt, und festhaftende Speisereste und Speichelteile zu lösen. Der Schaum enthält ein feines Kreidepulver — ein von den Zahnärzten verwendetes Putzmittel, das der Emaille Glanz verleiht, ohne ihr zu schaden.

Große Tube Fr. 1.75, mittlere Tube Fr. -.90.
Überall erhältlich.

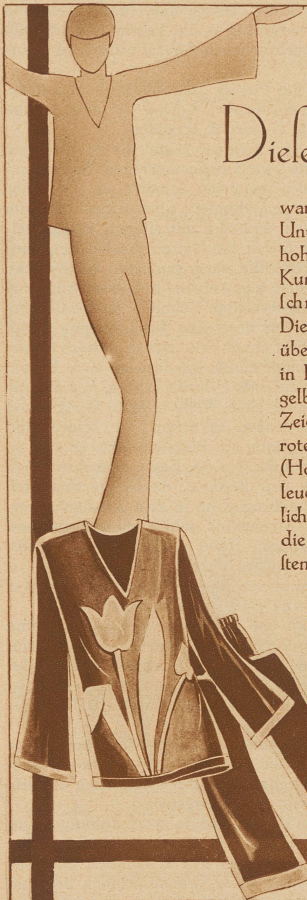


F. UHLMANN-EYRAUD A.-G., GENÈVE

Senden Sie mir bitte eine Proberprobe Colgate's Zahncreme. Beiliegend finden Sie 10 Cts. für Ihre Spesen.

Name

Adresse



Dieses herrliche Pyjama...

wartet darauf, Ihre zarten Linien zu betonen. Unübertroffen sind der flotte Schnitt und die hohe Eleganz dieses duftigen, feinen Trikot-Kunstleidengewebes, das sich schmieglam schmeichelnd anfühlt auf zarterer Haut. Die künstlerisch zusammengestellten Farben übertreffen jede Erwartung. Ganz lattrot in Hochglanz ist die Bluse, tief schwarz und gelb die künstlerisch leicht hingeworfene Zeichnung. In starkem Kontrast mit der roten Bluse steht die tief schwarze Hufe (Hochglanz). Sie ziert eine Zeichnung aus leuchtendem Rot und Gelb. Dieses herrliche Modell ist ein wahres Schmuckstück für die elegante Dame. Verlangen Sie die neuesten Muster in Ihrem Spezialgeschäft. Nur

Mona
konnte solche Eleganz für Sie schaffen.

Bezugsquellennachweis: Firma Leuthold & Co., Wirkwarenfabrik Waffensplatz 18, Zürich



Phot. Th. Hoffmann

Allein die vom Seidenspinner natürlich erzeugte Seide ist wirklich Seide.

Als tierische Faser hat sie die gleichen hygienischen Eigenschaften wie die Wolle und entspricht dazu den höchsten Ansprüchen an Eleganz.

Schöne Kleider und wahre Gesundheitswäsche sind daher stets aus Naturseide!

Fahrt lichte, wie er sie auf den grauen Fluten des Atlantik noch nicht bestanden hatte.

Samuel Wedgewood aber erhielt am folgenden Tage einen ebenso sorgfältig versiegelten Brief aus New York, auf dessen Rückseite C. Johnson, New York, als Absender figurierte. Er öffnete den Umschlag mit zitternden Händen. Butros Fehmis Papiere kamen vollzählig und unversehrt zum Vorschein, von einem kurzen Schreiben begleitet, auf dem folgendes zu lesen war:

«Anbei sende ich Ihnen die Papiere zurück, die ich gestern versehentlich zu mir gesteckt hatte. Indem ich Sie den Mißgriff freundlichst zu verzeihen bitte, möchte ich Ihnen gleichzeitig mitteilen, daß mir mein Auftraggeber zurückgekabelt hat, er habe für die Dokumente kein Interesse mehr.»

13. Kapitel.

Der letzte Akt beginnt.

Professor Arthur Konradi saß an seinem Schreibtisch und betrachtete nachdenklich, den Kopf in die Hand gestützt, einen Brief, den er gestern aus London erhalten hatte. In leserlicher, korrekter, ein klein wenig zittriger Handschrift bedeckten folgende englisch geschriebenen Zeilen einen vornehmen Briefbogen, der mit den Initialen J. C. verziert war:

«Sehr geehrter Herr Kollege!

Besondere Umstände nötigen mich zu einer gänzlich unvorhergesehenen, aber sehr dringlichen kurzen Reise nach dem Kontinent. Ich bin von privater Seite in einer Angelegenheit um meinen Rat ersucht worden, die mit der ägyptologischen Wissenschaft in einem gewissen, sehr engen Zusammenhang steht.

Ich hätte diese Einladung in Anbetracht meines hohen Alters und meiner leider ständig fühlbarer werdenden Gebrechlichkeit gerne ausgeschlagen, aber das Interesse an der Sache und andere Verpflichtungen zwangen mich, trotz der ungünstigen Jahreszeit einzuwilligen.

Ogleich ich in Berlin nichts zu tun habe, möchte ich doch die Gelegenheit benutzen, um meinen seit langem gehegten Wunsch, die dortigen Sammlungen zu besichtigen, endlich erfüllt zu

sehen. Ich bin nur einmal in Deutschland gewesen, und zwar lange Jahre vor dem Kriege, als die deutschen Museen noch nicht über so reichhaltige Schätze verfügten oder vielmehr ihren Besitz noch nicht in einer Form zugänglich gemacht hatten, die ein übersichtliches Studium während eines kurzen Besuches ermöglichte.

*Avis
an unsere Abonnenten*

Wir sind gegenwärtig damit beschäftigt, die Abonnentenlisten der «Zürcher Illustrierten» neu zu drucken. Damit Fehler, die sich etwa in unsere Listen eingeschlichen haben sollten, bei diesem Anlaß berichtigt werden können, bitten wir, den Adressstreifen unserer Sendung zu prüfen und ihn mit etwaigen Änderungen baldigst an uns zurückzusenden

**Expedition
der «Zürcher
Illustrierten»**

Es würde mir ein außerordentliches Vergnügen sein, sehr geehrter Herr Kollege, bei dieser Gelegenheit Ihre nähere Bekanntschaft zu machen. Wir haben früher verschiedentlich anlässlich Ihrer Artikelserie über die El-Amarna-Kultur in den Oriental Researches miteinander korrespondiert, und ich würde mich freuen, mit Ihnen einige Probleme in diesem Zusammenhang zu erörtern, die mich in letzter Zeit beschäftigt haben.

Ich werde am 13. Januar in Berlin eintreffen und mir sofort nach meiner Ankunft erlauben, Sie von meinem Hotel aus anzurufen, um eine Zusammenkunft zu verabreden.

In der Ueberzeugung, unter Ihrer Anleitung und in Ihrer Gesellschaft einige angenehme und lehrreiche Tage in Berlin zu verbringen, bin ich
Ihr sehr ergebener

Joshua Collier.»

Professor Konradi hatte den Brief zum zehnten Male zu Ende gelesen, als das Telefon klingelte. Er nahm den Hörer ab.

«Das Fernamt. Sie werden aus Hamburg verlangt!» rief eine weibliche Stimme.

«Professor Collier here», ertönte gleich darauf eine sonore angelsächsische Stimme von drüben.

«Ah, Professor Collier! — Hier Konradi. Guten Tag, Herr Kollege!» antwortete Konradi auf Englisch. «Sie sind in Hamburg?»

«Ja, meine Reise führt mich eigentlich nur hierher. Ich schrieb Ihnen von einer dringenden Angelegenheit, die mich nötig, Hals über Kopf nach dem Kontinent zu fahren. In dieser Angelegenheit sitze ich hier in Flotbek und warte auf ein Bündel Papiere, die morgen abend aus Amerika eintreffen werden. Es handelt sich da um eine seltsame Geschichte, nämlich um die Memoiren eines in Amerika verstorbenen Kopten, die mit großer Eile übersetzt werden müssen. Uebrigens ein ganz außergewöhnlicher Fall, daß ein Kopte seine Memoiren in der alten Sprache schreibt. Haben Sie so etwas schon erlebt?» ... Hallo! ... Hallo!»

Konradi antwortete nicht. Der Hörer zitterte in seiner Hand. Seine Augen weiteten sich, seine Lippen öffneten sich halb.

«Hallo!»

«Hallo! Wir wurden unterbrochen», rief Konradi endlich. Seine Stimme klang heiser. Er räusperte sich.

«In der Tat ein seltsamer Fall!» fuhr er fort. «Sicherlich von größtem philologischen Interesse. Aber warum ist die Uebersetzung so eilig?»

«Man hat mich um strikte Diskretion gebeten, aber unter Kollegen kann man wohl darüber reden. Es handelt sich um irgend ein mir unbekanntes, vor dem Kriege in Aegypten verübtes Vergehen, über das diese Papiere, wie man bestimmt erwartet, entscheidende Aufklärung bringen werden. Die Uebersetzung...

(Fortsetzung Seite 911)

**„So blütenrein
wird Ihr Teint!“**
Darum ist sie in der Schweiz so beliebt

Bekanntlich hat sich Lux Toilet Soap innert Jahresfrist die Herzen aller schönen Frauen erobert - und das ist gar nicht erstaunlich, denn die hervorragenden Eigenschaften dieser wunderbaren Seife müssen ja von allen, die Wert auf Schönheit und zarten Teint legen, gewürdigt werden.

Trotz diesen vielen Vorteilen kostet Lux Toilet Soap nur 70 Cts. das Stück.

**LUX
TOILET
SOAP**

SEIFENFABRIK SUNLIGHT A.G. OLTEN

...erobert sich
schnell die ganze
Schweiz..



LTS 31-098 SG

(Fortsetzung von Seite 907)

setzung ist deshalb so eilig, weil das in Frage stehende Vergehen in ein paar Tagen verjährt und der Schuldige dann nicht mehr zu treffen ist.»

Drei Minuten waren vergangen. Das Fernamt fragte, ob man fortzufahren wünsche.

Konradi bejahte.

«Genug davon!» rief Collier. «Was ich Ihnen eigentlich mitteilen wollte, ist, daß ich nicht nach Berlin kommen kann. Das Wetter im Kanal war so furchtbar, daß ich einen bösen Ischiasanfall bekommen habe. Jede Extratour verbietet sich damit von selbst. Ich habe nicht einmal Professor Wätjen hier in Hamburg aufsuchen können, sondern ihn telefonisch bitten müssen, mich zu besuchen. Er ist ein alter Bekannter von mir, — von Aegypten her. Er war heute vormittag bei mir und hat mir auch von Ihnen und Ihrem Museum erzählt. — Kurz, es ist nichts zu machen, — sobald ich hier meine Zusage erfüllt habe, werde ich an meinen Londoner Kamin zurückeilen, wahrscheinlich schon übermorgen früh.»

«Das ist eine außerordentlich schwere Ent-

täuschung für mich», antwortete Konradi. «Ich hatte mich so sehr darauf gefreut, Ihre Bekanntschaft zu machen und Ihnen meine Schätze zu zeigen.»

«Mein Bedauern ist mindestens ebenso groß, und ich habe Sie eigentlich angerufen, um eine sehr unbescheidene Bitte an Sie zu richten.»

«Aber ich bitte, Mr. Collier, ich stehe voll und ganz zu Ihrer Verfügung.»

«Also heraus mit der Sprache! Ich wollte Sie fragen, ob Sie Lust haben, mich morgen Nachmittag hier zu besuchen. Im Vergleich zu mir sind Sie ein Jüngling, die Reise ist nicht weit, und ich hätte so mancherlei interessante Probleme aus unserm gemeinsamen Forschungsgebiet mit Ihnen besprochen.»

Eine kurze Pause.

«Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie gerne ich Ihrer Einladung Folge leisten würde», antwortete Konradi endlich mit einem leichten Zögern. «Aber Sie wissen, wie wenig unsereiner Herr seiner Zeit ist. Für Uebermorgen würde ich ohne jedes Bedenken zusagen, aber gerade für morgen Abend habe ich eine Einladung von einer Seite, der ich nur sehr

schwer einen Refüs geben kann. Immerhin wird es sich vielleicht...»

«Um Gotteswillen!» unterbrach Collier. «Ich bitte Sie dringend, sich keine Unannehmlichkeiten zu machen, um mir einen Wunsch zu erfüllen, dessen Durchführbarkeit ich von vornherein für sehr zweifelhaft hielt. Uebermorgen werde ich allerdings bestimmt nicht mehr hier sein. — Also, wenn Sie es möglich machen können, so suchen Sie mich morgen hier in Flottbek, Eutinerstraße 5, auf. Aber nur, wenn Sie keine Schwierigkeiten davon haben! — Haben Sie notiert? Eutinerstraße 5. Sie fahren von Altona mit der elektrischen Vorortbahn weiter. Um fünf Uhr trifft ein Zug von Berlin in Altona ein, und Sie haben sofort Anschluß hierher. Ich habe mich genau erkundigt. — Die Dokumente werden etwa um acht in meinen Händen sein, und um punkt zehn Uhr abends erwarte ich die Herren, in deren Beisein die Papiere entsiegelt und die Uebersetzung begonnen werden soll. Sie kommen mit dem nächsten D-Zug ebenfalls aus Berlin. Wir haben also mindestens vier Stunden Zeit, um zusammen zu plaudern. — Aber, wie gesagt, ich erwarte bestimmt,

Eine elegante Toilette kann man kaufen, den Teint aber muß man selbst pflegen. Damen, welche auf eine rationelle Teintpflege Wert legen, verwenden seit Jahren Malaceine-Seife, Crème und Puder.

PARFUMERIE MONPELAS PARIS

M 40

MALACEINE

CREME - SEIFE - PUDER

Ein kühler Trunk an heißen Tagen verursacht leicht Zahnschmerzen. Nehmen Sie dann, wie immer, Aspirin-Tabletten.

ASPIRIN einzig in der Welt

Preis für die Glasröhre Frs. 2.— Nur in Apotheken.

Auch Ihr Kind ist gesund und munter, wenn Sie es vor den Qualen des Wundseins schützen.

Verwenden Sie Kaiser-Borax Kinder-Puder den idealen Säuglings-Puder, er wirkt heilend und vorbeugend.

Heinrich Mack Nachf., Ulm a. D.

Gütermann's Nähseiden

St. Moritz Hochalpine Koch- u. Haushaltungsschule Villa „Salet“

Empfehlungen u. ausführliche Prospekte durch Frau H. Gut-Tobler und Dr. med. P. Gut

Beliebte Delikatessen sind meine

- Sulzpastelli
- Sulzkoteletten
- Sulz mit Zunge
- Sulz mit Poulets
- Sulz mit Schinken
- Sulz mit Gänseleber
- Sulz mit Wursteinlagen

Auf Bestellung grössere Sulz-Arrangements

OTTO RUFF

Wurst- und Konservenfabrik, Zürich

11, 7. 30 Z III.

Ikon-Pasta

Vielfach erprobte Creme zur Pflege der Haut, gegen Entzündungen, Ausschläge, Pickeln, aufgerissene Haut, Schweiß und Sonnenbrand. Erhältlich in allen Apotheken. Preis: Fr. 3.— pro Tube.

OPAL

des Rauchers Ideal



Ein Geheimnis

ist es nicht, denn Tausende wissen es seit vielen Jahren, daß man durch echte

Bergmann's
Lilienmilch-Seife
MARKE:
2 BERGMÄNNER

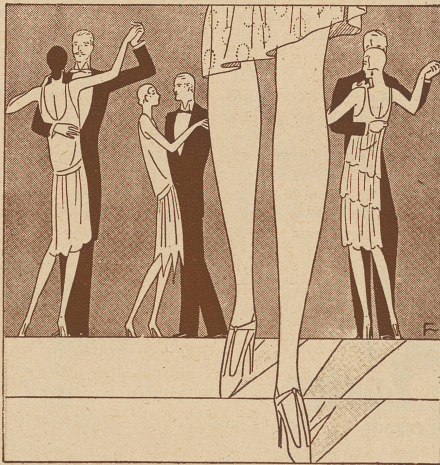
gesunde, reine Haut und frischen, zarten Teint erzielt, besonders, wenn noch die erquickende

Liliencreme

Marke: DADA

nach dem Waschen aufgetragen wird, die dem Teint einen unvergleichlichen Schmelz verleiht

Fr. L. B. . . H. . . schreibt:
Bergmanns Seife gibt die Reinheit,
Bergmanns Dada-Creme die Feinheit.
Bergmanns Seife, Bergmanns Creme —
Beide sind sehr angenehm.



Der Neue, wie Holeproof Strumpf 2236, aus feinsten Naturseide, feinmaschig, mit Spitzferse, gemindert, echter Naht, in den neuesten Farben

à Fr. 7.50

Wenn Elegante Damen
Einander Begegnen . . .

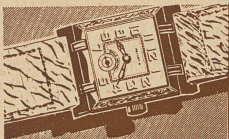
Entzückendes Kleid . . . elegante Schuhe . . . und natürlich auch „Holeproof“ Strümpfe.

Die eleganten „Holeproof“ Strümpfe mit spitzzulaufender Ferse „Chicankle“ lassen die Fußknöchel zierlicher erscheinen — Und durch die wunderbare Verstärkung „Ex“ sind die hübschen „Holeproof“ Seiden-Strümpfe von unbegrenzter Haltbarkeit.

Verlangen Sie den NEUEN HOLEPROOF 2236, die berühmte Weltmarke à Fr. 7.50 das Paar

Bezugsquellenachweis durch HENRI SCHMIDHAUSER, Postfach Bahnhof, Zürich

Holeproof Strümpfe



Das ist die neue, **stoss-sichere** HELVETIA Armuhr für jeden, der sich frei bewegen will, vor allem also für

Militär
Arbeit
Sport



HELVETIA
DIE STOSSICHERE ARMUHR

Das echte
Eau de Cologne

Farina
gegenüber

Das gute, alte
Eau de Cologne

Achten Sie auf die rote Schutzmarke

GOLD FLORA
CIGARETTES

Die Stumpfen
GOLD FLORA
werden aus erstklassigen amerikanischen und ostindischen Roh-tabaken hergestellt und sind stets gleichbleibend in Qualität. 10 St. 80 Cts. Gelbe Packung.

Edward Bachmann & Sohn
SCHWEIZ

TAXAMETER SELNAU 77.77
Einheitlicher Groß-Wagenpark
G. WINTERHALDER, ZÜRICH

(Schluß von Seite 898)

ihren langen Armen 100 Meter entfernt wieder ab. Sie graben den Kanal aus und schütten gleichzeitig die Böschungen auf. Auf siebenspurigem Geleise fährt ein elektrischer Bagger dem Graben entlang und trägt den Boden in der Breite ab, nachdem die Draglines weit in die Tiefe geschürft haben. Bei täglich 18stündiger Arbeit entfernt er monatlich 120 000 Tonnen Schotter. Immer näher rückt er durch seine zerstörende Arbeit dem Rande des Abgrundes. Eine sinnreiche Maschine braucht aber nur von einer schweren Lokomotive über die Geleise geschoben zu werden, und automatisch werden die sieben Schienen samt Schwellen zurückgelegt. Siebzig Kilometer Feldbahnlinien vermitteln den Verkehr im Baugelände, und 26 Lokomotiven schieben unaufhörlich die Materialzüge umher. Alles ist in größtem Maßstab mechanisiert. Man glaubt sich in eine ganz fremde Welt versetzt, wird an die Bilder vom Bau des Panamakanals erinnert, wenn man den Bauplatz besucht. Das Personal wohnt in verschiedenen extra errichteten Kolonien, in den Schulen und Sanitätsstationen, Kinos, Wirtshäusern, Polizei, und was sonst noch zu solchen Siedlungen gehören mag, nicht fehlen dürfen. Das Werk wird ausgeführt als rein französisches Unternehmen von «Energie électrique du Rhin» in Mülhausen. Das Arbeiterheer ist international, und als leitende Ingenieure arbeiten Franzosen, Schweizer und Deutsche zusammen, während sich in den Bau des Stauwehres im Rhein zwei deutsche und eine Zürcher Firma (Locher u. Cie.) teilen.

Der sieben Kilometer lange Rhein-Seitenkanal mit dem Kembserwerk ist nur als erste Etappe des «Grand Canal d'Alsace» zwischen Straßburg und Basel gedacht, auf dessen ganzer Strecke 900 000

Pferdekkräfte auszunützen wären. Aber vorläufig ergießt sich das Wasser unterhalb des Kembser Kraftwerkes wieder in den Rhein zurück, und man ist geneigt, die Sorge für die Fortsetzung bis Straßburg, durch die der Rhein während des größten Teils des Jahres trocken gelegt und die Schifffahrt vollständig in den Kanal verlegt würde, späteren Generationen zu überlassen.

Dr. H. B.

(Fortsetzung des Romans)

daß Sie sich keinerlei Ungelegenheiten machen, um einem alten Mann einen närrischen Wunsch zu erfüllen!»

Das Fräulein vom Fernamt schaltete sich von neuem ein und fragte, ob man weitersprechen wolle. «Es ist gut, ich rufe Sie spätestens in einer Stunde wieder an», rief Konradi hastig.

«Flottbek Nr. 317», klang es zurück. «Good bye!» «Good bye!»

Professor Konradi warf den Hörer auf die Gabel. Er war bleich und wischte sich die Stirne.

Eine volle Stunde lang hörte seine Nichte, die sich im Wohnzimmer direkt darunter befand, wie er mit schweren Schritten ununterbrochen auf und ab ging. Dann meldete er «Flottbek 317» an.

Mit den Ausdrücken des größten Bedauerns erklärte er dem berühmten Londoner Gelehrten, daß ihn zwingende Umstände hinderten, seiner lebenswürdigen und schmeichelhaften Einladung Folge zu leisten. Er habe aber die bestimmte Absicht, im kommenden Sommer auf mehrere Wochen nach England zu reisen, und er werde nicht verfehlen, den Besuch nachzuholen, den er zu seinem größten Schmerz morgen versäumen müßte.

Collier beruhigte ihn in seiner etwas umständlichen Ausdrucksweise durch die wiederholte Ver-

sicherung, daß er durchaus mit dieser Möglichkeit gerechnet habe, drückte seine lebhafteste Freude über die Aussicht aus, ihn im Sommer in London zu sehen und hoffte, daß er, gebrechlich wie er sei, diese Zeit noch erleben werde. Konradi wünschte ihm gute Besserung und weiteres Wohlbefinden, entsuldigte sich nochmals, und beide hängten ab.

Wenige Minuten später eilte Professor Konradi, tief in seinen Mantel gehüllt, ohne das heftige Schneegestöber, das ihm die Flocken ins Gesicht trieb, zu beachten, mit schnellen Schritten zum nächsten Droschkenhalleplatz. —

Am folgenden Tage setzte ein sanfter Südwestwind ein, der den gestern gefallenen Schnee in kurzer Zeit schmolz und Berlins Straßen mit einer alles überziehenden, bespritzenden und besudelnden Schmutzschicht bedeckte. Eine einzige trübe Wolke schien unmittelbar über den Häusern der Stadt zu lagern, und Mittag war vorüber, ohne daß die graue Dämmerung der Tageshelle wich. Dazu rieselte ununterbrochen ein feiner Regen herab.

Zwei Reihen gelber Omnibussetzwerke ratterten zu beiden Seiten der Friedrichstraße in entgegengesetzter Richtung dahin, alle Augenblicke ihre mühselige Fahrt an den Haltestellen oder vor dem roten Licht der Verkehrsampeln unterbrechend. Vor, hinter und neben ihnen glitten zahllose Automobile aller Typen und Größenklassen ungeduldig tutend über den schmutzigen Asphalt, und Schwärme von Zeitungverkäufern schlängelten sich tollkühn auf verrosteten Rädern durch das lebensgefährliche Gewühl.

Ein elegant gekleideter Herr in schwarzem Ulster, mit steifem Hut und Lackschuhen, einen kleinen Koffer in der Hand, stieg vorsichtig aus einem überfüllten Omnibus, bahnte sich einen Weg durch die



Eine Woche mit Esso fahren

... beweist Ihnen, wieviel grösser das Startvermögen, die Kraft und die Schnelligkeit des Wagens durch den Superbrennstoff Esso ist.

- Tanken Sie Esso bei den silbernen Pumpen, oder aus der geeichten 10-Literkanne. •

S30-1006

STANDARD MOTOR OIL • **Esso** • STANDARD BENZIN



Togal

rasch und sicher wirkend bei
**Rheuma / Gicht
Kopfschmerzen**

Ischias, Hexenschuß, Erkältungskrankheiten. Löst die Harnsäure! Über 5000 Arzt-Gutachten! Wirkt selbst in veralteten Fällen.

Den ganzen Tag an der Sonne!

Glauben Sie, daß Segeln, Schwimmen, Rudern, Berg- und Gletscherwanderungen etc. die Haut rauh, spröde und rissig machen oder gar verbrennen können?

Nein, denn Hamolcreme macht die Haut so geschmeidig, daß ihr weder Sonne noch Wasser das gepflegte Aussehen und den gesund-braunen Ton rauben können.

Dosen — 95, Tuben 1.50, in Apoth., Drug., Parfum.

Rasch und sicher hilft

hamol



Im Konzert

ein Fläschchen „MATTÄ“. Alkohol-freies Tafelgetränk. Fördert das Wohlbefinden





HOCHULI & CO SAFENWIL
Gestrickte Damen- & Kinder-Unterkleider

UNIVERSAL-CRÈME REFORM

DAS BESTE FLÜSSIGE REINIGUNGS- UND POLIERMITTEL FÜR HEILFARBENE SCHUHE

ED. NEULSCHWANDER, GUMI-FABRIK ZÜRICH-WOLLSHOFFEN

INSEL BRIONI Angenehmes Frühjahrs- und Sommerklima für Erholungsbedürftige. Alle Sports: Golf 18 holes, Polo, 5 Tennisplätze, Tanz, Großes Seewasserschwimmbad, 24°C, Benutzung frei. Pensionspreis v. Lire 60.- an. Spezialpreise für längeren Aufenthalt. Adresse: **Hotel Brioni, Brioni** (Istria).

LIÈGE: Hotel de Suède
NAMUR: Hotel d'Harscamp



Das alte Spezialgeschäft bietet Ihnen nicht nur eine sorgfältig zusammengesetzte Auswahl, sondern auch eine persönliche Bedienung und vorteilhafte Preise. Eine unverbindliche Besichtigung meiner Auswahl wird Sie davon überzeugen.

H. BRÄNDLI
Z'ÄHRINGERSTR. 42

555

Permont et Fouet
PARIS - GENÈVE

WISA-GLORIA

Durch immer neue Verbesserungen wurden die Ausgangswagen auf eine Stufe von höchster Vollkommenheit gebracht. Die steife und federungslose Konstruktion der Stubenwagen blieb aber immer weit zurück. Wir entschlossen uns deshalb einen Reform-Stubenwagen mit Federung zu bauen. Einen Wagen, der die Stöße aufnimmt, und mit dem die Mutter nun auch ruhig über unebene Gartenwege, unbeschadet für das Kindlein, fahren darf.

In allen guten Spezialgeschäften erhältlich

FIRN

Ice Cream

erfrischend
nahrhaft
u. gesund

Verbandsmolkerei Zürich

Ferien mit Stoppelbart?

Nein! — deshalb den **ALLEGRO** mitnehmen. Im Nu schleift er die Klinge so scharf, daß Sie auch den stärksten Bart bei empfindlichster Haut rasch und glatt wegbringen.

Eleg. vernickelt Fr. 18.—
schwarz . . . Fr. 12.—

in den Messerschmiede-, Eisenwaren- und allen andern einschlägigen Geschäften.

Prospekt gratis durch
Industrie A.G. ALLEGRO
Emmenbrücke 39 (Luzern)

HOTEL Habis-Royal
Bahnhofplatz
ZÜRICH
Restaurant

WEBERS

LIGA SPECIAL

FEIN, LEICHT ... WÜRZIG
VORZÜGLICHE MISCHUNG FEINER ÜBERSEE-TABAKE
WEBER SÖHNE A-G. MENZIKEN

Damen

die wissen, dass wahre Schönheit nicht oberflächliche, sondern gründliche Körperpflege bedingt, sind vorsichtig in der Wahl ihrer **ZAHNPFLEGEMITTEL**.

Trybol

bietet alles, was die Wissenschaft überhaupt von einer Zahnpasta verlangen kann und kostet, weil schweizerisch, nur Fr. 1.20. Dazu Trybol-Mundwasser, bereitet aus heilkräftigen Pflanzen unserer Alpen, Fr. 2.50

gegen den Zugang drängende Menge und setzte mit einem großen Schritt über die trübe Flut, die am Rinnstein dahinfließ. Seine gelbliche Gesichtsfarbe und sein buschiger, schwarzer Schnurrbart ließen den Südländer in ihm erkennen. Er schritt quer über den Bürgersteig und verschwand in einem Waffenladen.

Einer der beiden Zeitungsverkäufer, die sich hinter dem gelben Ungetüm gehalten hatten wie Hai-fische im Kielwasser eines Ozeandampfers, sprang von seinem Rad, führte es auf die andere Straßenseite, lehnte den meterhohen Stapel von Zeitungen, den er in einem hinten auf dem Fahrzeug ruhenden, an seinem Rücken festgebundenen viereckigen Leinwandsack mit sich führte, an eine Hauswand und zündete sich eine Zigarette an. Der andere fuhr eine Strecke weiter, stieg ebenfalls ab und beschäftigte sich, unbekümmert um die unaufhaltsam vorüberflutende Menschenmenge, mit einem seiner Schnürsenkel, der sich gelockert hatte.

Nach einiger Zeit verließ der schwarzbärtige Herr den Waffenladen und schwang sich auf einen gerade vor der Tür haltenden Omnibus, der nach dem Lehrter Bahnhof fuhr. Bald darauf hatte der zweite Radfahrer sein Schuhwerk in Ordnung gebracht, drückte die breitschirmige Mütze tief ins Gesicht, sprang in den Sattel und glitt über den schlüpfrigen Asphalt vorwärts, hinter demselben Omnibus her, den er bald einholte.

Der andere Radfahrer begab sich auf den gegenüberliegenden Bürgersteig zurück, stellte sein Rad neben die Tür des Waffenladens und trat ein. Der Mann hinter dem Ladentisch maß ihn mißtrauisch von oben bis unten. Aber der wenig versprechende Kunde zog eine mit einer Photographie und amtlichen Stempeln versehene Karte aus der Brusttasche, die auf dem Gesicht des Verkäufers sofort eine völlige Veränderung hervorrief.

«Was hat der Herr eben bei Ihnen gekauft?» fragte der Eingetretene schnell und sachlich.

«Eine Dreyses 7,65 mm und 25 Patronen.»
«Geben Sie mir genau so eine, aber schnell... So... und 25 Patronen von derselben Sorte. Und helfen Sie mir das Pulver herausnehmen!»...

Der Verkäufer tat wie befohlen, in fünf Minuten waren die Patronen unschädlich gemacht, ohne daß an ihrem Äußeren etwas davon zu merken war, ein Geldschein flog auf den Tisch, und der Mann war verschwunden.

Eine Stunde später fuhr der Hamburger D-Zug rauchend und fauchend aus der Halle des Lehrter Bahnhofs in den dunklen Abend hinaus.

Der Herr mit der gelblichen Gesichtsfarbe und dem südländischen Aussehen saß mit übergeschlagenen Beinen und verschränkten Armen in der Ecke eines Abteils zweiter Klasse und starrte aus dem Fenster.

Zehn Minuten vor der Abfahrt war ein unscheinbarer junger Mann hinzugekommen, der auf derselben Polsterbank Platz genommen und sich sofort in eine Zeitung vertieft hatte. Im letzten Augenblick war dann noch brummend und stöhnend ein alter Herr mit stark gebeugtem Rücken und zittrigen Händen in das Abteil gestürzt und hatte sich in der andern Fensterecke niedergelassen. Seine altmodische, aber sehr vornehme Kleidung, die dicke goldene Uhrkette, der goldene Kneifer und der dünne, flaumige, schneeweiße Backenbart im Verein mit dem kostbaren Lederkoffer, den der Gepäckträger auf das Netz gehoben hatte, gaben ihm das Aussehen eines greisen hanseatischen Senators. — Er zog das Hamburger Fremdenblatt aus der Rocktasche und begann zu lesen.

Der schwarzbärtige Herr gegenüber würdigte die beiden andern Fahrgäste kaum eines Blickes. Diese beachteten ihn ebensowenig, dagegen maß der junge Mann den alten Herrn mit dem Kneifer von Zeit zu Zeit mit einem aufmerksamen Blick.

Nach einstündiger Fahrt legte der alte Herr die Zeitung beiseite, sah umständlich auf die Uhr, nahm den Kneifer ab, versenkte sich tiefer in das Polster und schloß die Augen. Aber schon nach wenigen Minuten öffnete er sie wieder und blinzelte mißmutig erst auf die Deckenlampe, dann auf den zeitunglesenden jungen Mann. Der stand höflich auf und fragte, ob es den Herren recht wäre, wenn er die



Was ist mit Grethy?

Sie sieht heute so bezaubernd aus. Ja, — ihr neues „Salto“-Badekostüm kleidet sie ausgezeichnet, wie eng es anliegt, besser und feiner kann die Eleganz ihrer Linie gar nicht betont werden. Die Dessins sind nicht nur aufgedruckt, sondern gestrickt, sondern gestrickt. Jede elegante Dame sollte die Vorteile dieser neuen Strandmode ausnützen, ich sage ja immer

Am Lido trag Salto

den gestrickten, wollenen Badeanzug

Bezugsquellennachweis durch die Fabrikanten:
E. A. NAEF-PELLET & Co., A. G., Murten

Sonnengebräunt ohne Sonnenbrand



SPORT-CREME MOUSSON

in der grünen Packung

Foto Schneider

Knaben - Institut Chabloz, BEX (Waadt) vorm. BITTERLIN

Kein Erfinder handle ohne unser bewährtes Gratis-Auskunftsbuch. Aktuelles Problembuch Fr. 1.—. JORECO, Fordstr. 114, Zürich.

Sprachen: Ortlnd. u. rasche Erlernung des Französischen. Ausbildung auf Handel, Bank, Hotel (Korrespondenz und Buchführung). Spezial-Unterricht auf Post, Eisenbahn und Zoll. — Maturität. — Zahlreiche Referenzen.

Wiskemann

Das Haus für Geschenke
Zürich, Paradeplatz u. Sihlporte



Jede Brunner-Pfeife garantiert willes Aroma und ganzen Genuss

BRUNNER PFEIFENFABRIKEN A.G. KLEINLÜTZEL



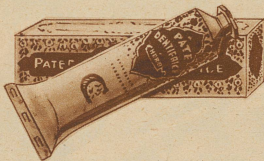
Schönheitscreme
"CHÉRON"

Säurefrei, der zartesten Haut zuträglich. Geschmeidigt und erfrischt die Haut, bewahrt sie vor Sonnenbrand und Sommersprossen.
Töpfe zu Fr. 2.— und 3.—
Die Tube zu Fr. 1.25



Enthaarungsmittel
"CHÉRON"

Völlig gefahrlos, entfernt augenblicklich alle unschönen Haare und überflüssigen Flaum an Lippen, Armen, Achseln, ohne die geringste Hautreizung zu verursachen.
Pulver: Die Schachtel Fr. 2.75
Pasta: Die Tube . . Fr. 2.—



Zahnpasta
"CHÉRON"

Kräftigstes, antiseptisches Zahnpflegemittel, enthält 20% Alkohol, verhindert Fäulniserreger im Mund, macht die Zähne glänzend weiß, reinigt den Atem und desinfiziert die Mundhöhle.
Die Tube Fr. 1.25
Die große Familientube Fr. 2.—



Parfümierter Talc
"CHÉRON"

Findet Verwendung als Toilettenpulver, zum Pudern der Achselhöhlen, der Füße und aller Körperstellen mit lästigen Schweißabsonderungen. Wird ebenfalls als Kinderpulver gebraucht.
Die Schachtel Fr. 1.75



**Eau
de Cologne
CHÉRON
feinster Blumenduft**

*Chypre — Veilchen — Mimosa
Maiglöckchen*

Unter der lieblichen Sonne des Frühlings duftet die Erde im Blütenglanz. Und all diesen Duft und Glanz findet man in einem Tropfen der ausgezeichneten

Eau de Cologne
"CHÉRON"

Flacons zu Fr. 1.25, 2.—, 3.75, 6.75, 12.50

Chéron's Produkte sind erhältlich in Zürich:

Parfümerie Schindler, Paradeplatz, Parfümerie Klumpp, Münsterhof 8, Noblet & Co., Rennweg 7, Parfümerie Oswald & Co., Bahnhofstraße, Parfümerie Schmid, Rennweg 1, E. Trüssel, salon de coiffure, Bahnhofquai 9, Brann A.G., sowie in allen guten Apotheken, Parfümerien, Drogerien, Warenhäusern usw.

Engros-Verkauf: ETABLISSEMENTS « JEF »

9, rue du Marché, Genf

Lampe verdunkle. Beide bejahten, und das Abteil lag in tiefem Schatten. Der Kopf des alten Herrn sank zurück. Seine lauten, regelmäßigen Atemzüge bewiesen bald, daß er schlief.

Eine eintönige Viertelstunde nach der andern verging. Der Zug bremste. Der junge Mann beugte sich zwischen den Knien der beiden andern Insassen gegen das Fenster und drückte den Kopf gegen die Scheiben. Der Zug hielt. Ludwigslust. Der junge Mann kehrte auf seinen Platz zurück. Der Zug fuhr weiter.

Der alte Herr erwachte von dem Ruck, rieb sich die Augen, setzte den Kneifer auf die Nase und griff nach der Uhr. — Was war das? Die goldene Kette mitsamt der Uhr war verschwunden.

Seine Hände zitterten noch mehr als vorher. «Entschuldigen Sie, meine Herren...», rief er unsicher, mit stark hamburgischem Akzent, «ich bin bestohlen! Meine Uhr ist verschwunden.»

«Das ist nicht möglich, es war niemand im Abteil», riefen die beiden andern fast gleichzeitig.

Ein aufgeregter Wortwechsel begann. Der alte Herr verlangte, daß sich die beiden Mitfahrenden von ihm durchsuchen ließen. Beide wiesen den Verdacht empört von sich. Der alte Herr drohte, sofort den Schaffner zu holen, wenn man ihn nicht gewähren ließe. Die Uhr sei ein kostbares Familienerbstück, um das er sich auf keinen Fall begaunern lassen wolle. Der Schwarzbärtige stimmte eine ruhigere Tonart an, schlug vor, keinen unnötigen Eklat herbeizuführen und erklärte sich bereit, sich durchsuchen zu lassen. Er nahm sogar seinen kleinen Handkoffer vom Netz und öffnete ihn. Der junge Mann machte sich ebenfalls am Netz zu schaffen, während er etwas wie «unerhört... wegen Beleidigung verklagen...» vor sich hinhurmelte.

Der alte Herr hatte sich etwas beruhigt, näherte sich sehr höflich dem Fremden mit dem südländischen Aussehen, der übrigens ein absolut akzentfreies Deutsch sprach, befühlte umständlich seine Taschen, eine nach der andern, und untersuchte schließlich sorgfältig den Inhalt des Koffers, während er im voraus um Verzeihung bat, wenn sein Verdacht sich als unbegründet erweisen sollte.

«Ganz gleich wie es ausläuft, es ist jedenfalls für alle Beteiligten die beste Art, die Sache anzufassen», murmelte er achselzuckend. «Ein seltener Zufall!» fuhr er fort, als er ein Etui aus dem Grunde des Koffers hervorholte, öffnete und einen schweren Browning erblickte. «Genau dieselbe Waffe, wie ich sie bei mir führe.» — Er holte ein Etui aus der Manteltasche, öffnete es und hielt die beiden Pistolen gegeneinander. Sie glichen sich samt Etui und Patronenbehältnis wie ein Ei dem andern. Er wog sie in der Hand und betrachtete sie aufmerksam, als hätte er den Verlust seiner Uhr plötzlich vergessen.

«Darf ich Sie bitten, dieser unerhörten Szene möglichst schnell ein Ende zu machen!» rief der junge Mann, der seinen Koffer mittlerweile vom Netz heruntergeholt hatte, mit scharfer Stimme.

Der Schwarzbärtige warf ihm einen unwilligen Blick zu.

«Sie sollten es lieber nicht so eilig haben, mein Herr!» rief er ihm zu. «Nachdem ich mich von jedem Verdacht gereinigt sehe, möchte ich diesen Herrn pflichtgemäß darauf aufmerksam machen, daß Sie sich, als der Zug in Ludwigslust hielt, in einer Weise hier am Fenster betätigt haben, die jetzt ein sehr sonderbares Licht auf Sie wirft.»

Der junge Mann wollte aufbrausen, aber seine Stimme klang nicht so sicher wie vorher. Er stockte. Der alte Herr durchsuchte ihn, durchsuchte den Koffer und fand nichts. Der Schwarzbärtige betrachtete die Szene von seinem Eckplatz aus, ohne sich zu rühren.

«Meine Herren», sagte der alte Herr, erschöpft aufhörend, «es ist mir sehr peinlich, aber ich muß sofort den Schaffner herbeirufen, wenn nicht derjenige von Ihnen, der mich bestohlen hat — und einer von Ihnen muß es schließlich sein, wenn Sie nicht etwa miteinander im Komplott stehen — mir freiwillig mein Eigentum zurückgibt. In diesem Falle werde ich nichts unternehmen, da ich sehr pressiert bin und keinen Wert darauf lege, meine Zeit mit Polizeiformalitäten zu verlieren.»

Keine Antwort.

Er wandte sich zur Tür.

«Einen Augenblick!» rief im selben Augenblick der schwarzbärtige Herr. «Sehen Sie dort oben im Netz den weißen Gegenstand? — Bitte, untersuchen Sie den... ehe Sie sich und mich in Ungelegenheiten

stürzen! Ich bin wahrhaftig nicht weniger pressiert als Sie und möchte wegen dieses schnellfingerigen jungen Mannes nicht wichtige Geschäfte versäumen.»

Er half dem pustenden alten Herrn auf die Polsterbank steigen. Der weiße Gegenstand, der direkt über dem Sitz des jungen Mannes im Netz lag, war ein Taschentuch, in das die Uhr samt Kette eingewickelt war.

Der alte Herr kletterte keuchend von der Bank herunter und wandte sich zornig gegen den jungen Mann, der fassungslos dastand.

«Was soll ich nun mit Ihnen machen, Sie nichtsnutziger Lümmel?» sagte er.

«Verzeihen Sie, bitte, verzeihen Sie!» flehte der Missetäter weinerlich. «Ich bin ein abgebauter Angestellter, ich wußte nicht mehr, wovon ich leben sollte... Es ist wirklich das erste Mal, daß ich so etwas tue. Um Gottes willen, zeigen Sie mich nicht an, ich bin verloren... Meine arme Mutter!...»

Er sank auf den Sitz und barg sein Gesicht in den Händen.

Der alte Herr sah ihn verächtlich an und wandte sich ab.

Der schwarzbärtige Mann bewunderte diese großmütige Handlungsweise, äußerte zugleich seine Zufriedenheit damit, daß er nicht genötigt sein werde, seine Zeit mit unnützen Zeugengängen zu verlieren, und beide setzten sich wieder in ihre Ecken.

Der beschämte Uebeltäter ergriff seinen Koffer, murmelte einige unverständliche Dankesworte, verabschiedete sich mit einer tiefen Verbeugung, die keine Beachtung fand, und schlich auf den Gang hinaus.

Kurz darauf hielt der Zug in der gigantischen Halle des Hamburger Hauptbahnhofs. Der Taschendieb verließ eilig den Zug, rannte durch die Sperre, als brenne ihm der Boden unter den Füßen, und stürzte, kaum auf der Straße angelangt, in ein Auto. «Flotbek, Eutinestr. 5», rief er dem Chauffeur zu, «aber im schnellsten Tempo! Sie bekommen dreifache Taxe!» —

Der Zug rollte langsam über die Lombardsbrücke zwischen den breiten Becken der Alster, deren Uferlichter gespenstisch durch den dichten Nebel schimmerten. Kurz vorm Bahnhof Dammtor erhob sich der alte Herr, lüftete höflich den Hut und verließ mit seinem Koffer in der Hand das Abteil. Der Zug hielt. Er stieg aus und bahnte sich am Zuge entlang einen Weg durch das Gedränge, um den Ausgang zu erreichen. Fast am Ende des Zuges angelangt, blieb er plötzlich stehen, sah sich hilflos um und fragte aufgeregt die Umstehenden, ob er noch nicht in Altona sei. Als er erfuhr, daß er den Zug zu früh verlassen habe, erklimmte er hastig den Wagen dritter Klasse, vor dem er stand, und noch ehe er die Tür hinter sich zugeschlagen hatte, setzte sich der Zug wieder in Bewegung.

Mit einer Behendigkeit, die man ihm nie zugehört hätte, verschwand er augenblicklich mitsamt seinem Koffer im Waschraum.

Es waren nur noch wenige Minuten bis Altona, als die Tür des Waschraums sich wieder öffnete. Aber was war das? Was war aus dem würdigen Senator geworden? — Hatte der Waschraum einen zweiten Ausgang, durch den er verschwunden war, um dem aufrechten, soignierten, aristokratisch aussehenden Herrn Platz zu machen, der jetzt, gleichgültig um sich blickend, den Gang betrat? — Wer den Raum in diesem Augenblick, besorgt um das Schicksal des altergebügten Ehrenmannes, betreten hätte, würde sofort festgestellt haben, daß er nur den einen Ausgang besaß und daß der verschwundene Senator keine anderen Spuren hinterlassen hatte, als seinen kostbaren Koffer, der in einer Ecke stehen geblieben war. —

Altona. Die elegante, langgestreckte Lokomotive stieß erschöpft weiße Dampfwolken aus Schlot und Ventilen. Das Ziel war erreicht.

Der schwarzbärtige Herr mit der gelblichen Gesichtsfarbe stieg aus und erkundigte sich bei einem Bahnbeamten nach dem Blankeneser Vorortzug. Man wies ihn zurecht, der elektrische Zug sauste wenige Minuten später heran, er stieg ein. Zwei Augen hatten ihn aus der Ferne unverwandt beobachtet, — die Augen eben jenes geheimnisvollen Individuums, das so plötzlich, wie aus dem Nichts, im D-Zug aufgetaucht war. Das Individuum stand, den Mantelkragen hochgeschlagen, den weichen Filzhut tief ins Gesicht gedrückt, am andern Ende des Vorortzuges, öffnete im letzten Augenblick eine Tür und sprang behende in den abfahrenden Zug.

Flotbek. Der schwarzbärtige Herr verweilte längere Zeit, den Koffer in der Hand, auf dem Bahnhof, aufmerksam den dort aushängenden Stadtplan studierend. Dann trat er, ebenfalls mit hochgeschlagenem Mantelkragen, auf die Straße und schlug die Richtung nach der Villenkolonie ein. Der andere folgte ihm in angemessener Entfernung, vorsichtig, die Augen durch den undurchdringlichen Nebel bohren, um ihn nicht zu verlieren.

Bald wurden die Straßen dunkler, einsamer, menschenleerer. Der Abstand zwischen den beiden vergrößerte sich. Der Verfolger glitt wie ein Schatten dahin, bald an den Zäunen der Vorgärten entlang schleichend, bald sich hinter einer Baumreihe verbergend, bald hinter einen Hausvorsprung geduckt die nächste Straßenbiegung abwartend.

Die vordere von den beiden Gestalten blieb an einer Straßenkreuzung stehen, las die Straßenbezeichnung am Laternenpfahl, öffnete den Koffer, nahm einen Gegenstand heraus und bog um eine Hausecke. Der Verfolger glitt schnell hinterher, blieb hinter der Ecke stehen, bis die Schritte des andern verhallt waren, zog einen Feldstecher aus der Tasche und schob den Kopf vorsichtig hinter einem vorspringenden Mauerteil vor. Eine endlose Straße dehnte sich vor seinen Augen. Nur zwei, drei Villen noch, dann erstreckte sie sich durch freies Feld. Nur ganz hinten schimmerte noch ein schwaches Licht durch den Nebel.

Der Mann hinter der Mauerecke beobachtete durch das scharfe Glas, wie die dunkle Gestalt, auf deren Spur er sich geheftet hatte, das Licht erreichte und kurz darauf verschwand. Jetzt eilte er mit ungläublicher Geschwindigkeit ebenfalls auf das Licht zu. Es ging von einer massiven, hochgebauten Villa aus, deren Umrisse nur undeutlich aus dem Nebel hervortraten. Eine offenstehende Pforte führte in einen breiten, mit verwilderten, strauchartigen Nadelbäumen bestandenen Vorgarten, durch den ein sechzig bis siebzig Schritte langer Weg zu dem matt erleuchteten Gebäude lief. Der Mann glitt lautlos in den Garten und verschwand gleich hinter dem Zaun im Gestrüpp.

14. Kapitel.

Das Phantom wird gestellt.

Als der schwarzbärtige Herr an der Haustür klingelte, öffnete ihm ein alter einarmiger Diener mit eisgrauem Haar.

«Mein Name ist Dr. Szilágyi», sagte der Fremde. «Ist Herr Professor Collier zu sprechen?»

«Ich glaube kaum», antwortete der Alte unfreundlich. «Der Herr Professor ist krank.»

«Ich weiß, aber ich muß ihn in einer wichtigen Angelegenheit sprechen, und zwar noch heute. Denn wie ich höre, reist er morgen nach London ab.»

«Das tut er allerdings», sagte der Diener, auf einen mächtigen Koffer weisend, auf dem noch die bunten englischen Gepäckzettel klebten. «Ich habe das Ding da eben fertig gepackt. Eine saure Arbeit, wenn man nur einen Arm hat.»

Sein Ton war wärmer und zugänglicher geworden, denn der Fremde hatte ein ansehnliches Silberstück in seine Tasche gleiten lassen.

«Also seien Sie so gut und sagen Sie dem Professor, Dr. Szilágyi von der Universität Budapest möchte ihm in einer dringenden Angelegenheit sprechen.»

«Ich will's versuchen, aber ich fürchte, er wird mich nicht verstehen. Viel Deutsch kann er nämlich nicht.»

Die Verständigung schien doch gelungen zu sein, denn man hörte ein halblautes «let him come in!», was dem alten Diener unzweifelhaft als ein verderbtes, aber verständliches Plattdeutsch erschien.

Dr. Szilágyi stellte seinen Handkoffer zu Boden, legte ab und trat in ein behaglich erwärmtes Zimmer, das nur matt durch eine grünbeschränkte Schreibtischlampe erhellt war. In einem bequemen Lehnstuhl saß, die Beine und den Unterkörper in eine dicke Decke gehüllt, ein ehrwürdiger alter Herr mit gebräuntem, von einem dünnen weißen Backenbart umrahmtem Gesicht.

Dr. Szilágyi verbeugte sich und nannte seinen Namen.

Der Professor maß ihn mit einem kühlen Blick, wies ihm einen Stuhl an, entschuldigte sich, daß er nicht aufstehen könne, da ihm infolge eines Ischiasanfalls jede Bewegung Schmerzen bereite und fragte, womit er ihm dienen könne.

«Ich bin Lektor für Aegyptologie an der Budapester Universität», antwortete Szilágyi in fließen-

dem Englisch, «und stellvertretender Vorsitzender der Ungarischen Orientalischen Gesellschaft. Ich hörte zufällig von Herrn Professor Wätjen, daß Sie sich ganz vorübergehend in Hamburg aufhalten und bin sofort hergeeil in der Hoffnung, Sie noch vor Ihrer morgenden Abreise auf einen Augenblick sprechen zu können.»

«Ich glaube, Ihren Namen schon gehört zu haben.»

«Sehr schmeichelhaft», sagte Szilágyi und wollte fortfahren, als er durch ein lautes Klingeln unterbrochen wurde. Kurz darauf trat der Diener ins Zimmer und meldete, es sei ein Bote da, um einen versiegelten Brief abzugeben. «Er sagt, er soll ihn nur an Sie persönlich ausliefern», setzte er hinzu.

Collier verstand nicht. «Was will er?» wandte er sich zu dem Ungarn, der ihm die Worte des Dieners verdolmetschte.

«Let him come in!»

Ein junger Mann trat ein und überreichte einen großen, sorgfältig versiegelten Briefumschlag aus starkem Leinenpapier und einen kleineren, unversiegelten Brief.

Collier legte das größere Stück, auf dessen Vorderseite Szilágyi eine Anzahl entwerteter amerikanischer Briefmarken bemerkte, auf den Schreibtisch, öffnete das andere Schreiben und warf den Umschlag auf den Tisch. Szilágyi konnte den Namen des Absenders auf der Rückseite lesen. Er war aufgedruckt und lautete L. Porfirjew.

Der Professor las den Brief flüchtig durch, warf ihn ebenfalls auf den Tisch, reichte dem Boten ein Trinkgeld und wandte sich wieder seinem Besucher zu.

«Sie entschuldigen die Störung», sagte er. «Was führt Sie also zu mir?»

«Ich will mich kurz fassen, um Ihnen nicht zu viel von Ihrer Zeit zu rauben, Herr Professor. Es handelt sich um eine rein wissenschaftliche Angelegenheit, und zwar um ein Problem, zu dessen Lösung meine ägyptologische Erfahrung, wie ich offen gestehe, bei weitem nicht hinreicht, um so mehr als selbst Professor Wätjen, den ich heute nachmittag um seinen Rat bitten wollte, ebenfalls außerstande war, eine Erklärung zu geben. Sehen Sie bitte hier» — Szilágyi zog einen Briefumschlag aus der Tasche, dem er eine Photographie entnahm — «dieser demotische Papyrus aus dem ersten Jahrhundert...»

Eine neue Störung. Aus dem Nebenzimmer war ein schrilles Klingeln zu hören.

«Das ist das Telefon», sagte Collier, während er das verworrene Schriftbild auf der Photographie interessiert betrachtete. Man hörte, wie der Diener im Nebenzimmer den Hörer abnahm und einige Worte sprach. Dann trat er ein und sagte, daß Herr Porfirjew den Herrn Professor dringend persönlich am Telefon zu sprechen wünsche.

Collier reichte seinem Besucher die Photographie zurück, entschuldigte sich resigniert und versuchte, sich aufzurichten. Sein Gesicht verzog sich vor Schmerz. Der Diener sprang ihm bei, half ihm hoch, so gut er es mit seinem einen Arm konnte und führte ihn langsam ins andere Zimmer.

Die Tür schloß sich hinter den beiden, und der Professor begann ein Telefongespräch, dessen Worte nicht zu verstehen waren.

Szilágyi, der solange ruhig dagesessen hatte, sprang plötzlich auf, ergriff einen in einer Ecke des Schreibtisches unter dem breiten Aufsatz liegenden, fast ganz von einem Buch bedeckten langen und scharfen Dolch, der als Brieföffner diente, riß damit in Nu das versiegelte Kuvert auf, prüfte mit einem schnellen Blick die darin enthaltenen Papiere, stopfte das ganze samt dem Schreiben, das Collier kurz zuvor gelesen und auf den Schreibtisch geworfen hatte, in die Tasche und stürzte blitzschnell und lautlos auf den Flur. Hier erst kam ihm zum Bewußtsein, daß er den Dolch noch immer in der Hand hielt. Er ließ ihn in die Brusttasche verschwinden, griff nach Hut und Mantel, hob den Koffer vom Boden, riß die Tür auf und rannte keuchend durch den Vorgarten auf die Straße, wo er im Nebel verschwand...

Der alte Diener stürzte kurz darauf aus der Haustür, eilte, laut Hallo rufend, durch den Gartenweg, sah sich auf der Straße nach links und rechts um. Dann kehrte er ins Haus zurück, wo ihm Professor Collier, der plötzlich von seinem Ischias völlig geheilt schien, aufrecht und schnell entgegenkam.

«Nun», fragte er, «ist er weg?»

«Ich habe ihn gerade noch durch die Gartenpforte laufen sehen, Herr Lonitz», antwortete der Alte. «Ich konnte nicht erkennen, in welcher Richtung er verschwunden ist.»

«Sehr schön. Es ist halb neun. In einer halben Stunde wird er vermutlich zurückkommen. Sie wissen, was Sie zu tun haben.» —

Der alte Diener begab sich ins Haus zurück, und der falsche Professor schritt langsam den Gartenweg entlang.

«Ist alles in Ordnung?» ertönte plötzlich eine gedämpfte Stimme neben ihm aus dem Strauchwerk.

«Er ist blindlings auf den Leim gegangen.»

«Hat er beide Briefe mitgenommen?»

«Beide. Ich habe mich eben überzeugt.»

«Sehr gut. Wen er den kleineren liest, wird er zurückkommen, und wenn er zurückkommt, werden wir das Netz zuziehen.»

Er raschelte hinter den Büschen. Eine dunkle Gestalt glitt auf das Haus zu, eilte um das Gebäude herum und schlich sich durch den dahinterliegenden, langgestreckten Obstgarten, kletterte über einen niedrigen Zaun und betrat einen schmalen Pfad, der über einen mehrere hundert Meter breiten Morast auf ein kleines Gehölz zuführte, das sich in einem Bogen bis zur Westseite des Villengartens zurück und über die Eutinerstraße hinaus erstreckte, die hier in die Dockenhudener Landstraße überging. In der Ostrichtung dagegen, bis zu den letzten Floitbeker Häusern, dehnte sich das unzugängliche Moor aus, über das nur wenige Pfade führten, deren Betreten in dieser Jahreszeit selbst dem Ortskundigen gefährlich werden konnte.

Als die eilende Gestalt den Ostrand des Wäldchens erreicht hatte, glitt sie weiter am Waldrande entlang und gelangte bald auf eine andere einsame Landstraße, wo die Lichter eines wartenden Automobils durch den Nebel schimmerten. Der Mann stieg wortlos ein, der Chauffeur fuhr an, und der Wagen sauste in Richtung auf Flottbek davon, wo er einen weiten Bogen durch die Villenvorstadt machte, bis er die Eutinerstraße erreichte. Kurz nach neun Uhr ratterte er mit mäßiger Geschwindigkeit über das holprige Pflaster auf die einsame Villa zu, die sein Insasse vor einer halben Stunde auf Schleichwegen verlassen hatte. —

Dr. Szilágyi hatte auf seiner Flucht nicht die Richtung nach Flottbek eingeschlagen, sondern war, sobald er die Straße erreicht hatte, nach links auf den schützenden Wald zugelaufen. Hier bog nach einigen hundert Schritten ein schmaler Fahrweg ab, der zwischen Feldern und Gehölz nach dem etwa fünf Kilometer entfernten Lurup führt, wo er sich mit der großen Altona-Uetersener Chaussee vereinigt. Obgleich dieser Weg für Automobile nicht befahrbar ist, stand, in Dunkelheit und Nebel kaum zu erkennen, unmittelbar an der Einmündung zur Eutinerstraße ein Wagen, dessen vorher dunkle Vorderlichter bei der Annäherung des Diebes ihm grell entgegenflamten. Am Steuer saß eine vermummte weibliche Gestalt, die den Motor sofort ansprang ließ.

«Alles geglückt?» rief sie hastig.

«Ja», antwortete Szilágyi außer Atem, blieb keuchend vor dem Kühler stehen und riß ein Stück Papier aus der Rocktasche.

«Was tust du?» rief die Person am Steuer. «Jeden Augenblick kann jemand hinter uns her sein!»

«Wir haben nichts zu befürchten», stieß der Mann am Kühler hervor und warf ihr Koffer und Mantel zu. «Warte einen Augenblick!»

«Steig ein, oder ich fahre allein ab!» schrie das Weib aufgeregt, während Dr. Szilágyis Augen über die Zeilen glitten. Sie fuhr langsam an, der Wagen rollte einen Meter vorwärts. Plötzlich bremste sie.

In Dr. Szilágyis Gesicht, das vom Licht der Scheinwerfer geisterhaft beleuchtet war, trat ein Ausdruck maßlosen Entsetzens. Seine Augen traten förmlich aus den Höhlen, seine Hände fielen kraftlos herab, er stieß einen dumpfen, ersticken Schrei aus und schwankte vornüber gegen die Motorhaube.

«Um Gottes willen, was hast du?» schrie die Frau erschrocken auf. «Steig ein, oder wir sind verloren.»

Szilágyi hatte sich in wenigen Sekunden wieder gesammelt. Einen Augenblick schwankte er noch, während die eine Hand zitternd nach der mit kaltem Schweiß bedeckten Stirne griff und die andere das Stück Papier, das er eben gelesen hatte, mecha-

nisch zerknüllte und in die Tasche zurückgleiten ließ.

«Ich muß noch einmal dorthin», stieß er mit heiserer Stimme hervor. — «Wenn du Mut hast, warte auf mich! Ich bin in einer halben Stunde zurück, oder... du siehst mich nicht wieder.» —

Ohne eine Antwort abzuwarten, wandte er sich um, stolperte davon und verschwand in der Dunkelheit.

Die Lichter des Autos erloschen. Lange Zeit saß die vermummte Gestalt am Steuer und lauschte angestrengt in die Nacht hinaus. Dann erhob sie sich plötzlich, sprang elastisch vom Wagen, hüllte sich tief in den Pelzmantel und eilte mit schnellen Schritten die Eutinerstraße entlang, auf die Villa zu, von der ein matter Lichtschein durch das Gehölz schimmerte...

Unmittelbar nachdem Lonitz das Zwiegespräch mit dem unsichtbaren Mann am Wegrande beendet hatte, schritt er auf das Haus zurück und schlug sich fünf bis zehn Schritte vor der Eingangstür seitwärts in das dichte Nadelholz. Er kniete hinter einem buschigen Gewirr von niedrigen, halbverkrümmerten Eiben auf den aufgeweichten, mit halb geschmolzenem Schnee bedeckten Boden und schob den Kopf vorsichtig durch die Zweige nach vorwärts.

Die elektrische Ampel, die über der Eingangstür der Villa hing, vermochte nur in einem Umkreis von wenigen Metern durch den schweren Nebel zu dringen, so daß der größte Teil des Gartenweges in Dunkelheit lag. Nur der weißgetünchte Zaun, der das matte Licht schwach reflektierte, war in der Ferne zu erkennen.

Etwa eine Viertelstunde mochte Lonitz so gehockt und seine Augen angestrengt durch die Dunkelheit geböhrt haben, als er einen dunklen Schatten an dem weißen Pfosten der Gartenpforte vorübergleiten sah, der sofort nach links in dem hohen Gestrüpp des Vorgartens verschwand.

Lonitz fühlte, wie seine Pulse schneller schlugen. Er vergaß den Frost, der seine Glieder erstarren ließ, vergaß das schmerzhafte Gefühl in seinen Halsmuskeln und Knien, die gegen die andauernde, erzwungene Verrenkung protestierten, und lauschte regungslos in die totenstille Nacht.

Nach einigen Minuten hörte er unmittelbar gegenüber in den Fichten, die auf der andern Seite des Weges gespenstisch emporragten, ein Rascheln, wie von einer Drossel, die im Schnee kratzt, um nach Würmern zu suchen. Ein kleiner Klumpen nassen Schnees fiel von einem der Aeste. Dann wurde wieder alles ruhig wie vorher... Eine weitere Viertelstunde verging, ohne daß der leiseste Laut zu hören war. —

Plötzlich ertönte von der Straße aus der Richtung nach Flottbek ein leises Rattern, das sich, allmählich lauter werdend, langsam näherte. Ein Lichtschein schimmerte an der Gartenpforte auf. Man hörte, wie ein Auto knirschend bremste, einige Worte wurden gewechselt, eine hohe Gestalt tauchte auf und bewegte sich gemessenen Schrittes auf das Haus zu. Der Motor sprang ratternd wieder an, der Lichtschein verschwand, und das Geräusch des davonfahrenden Wagens verklang in der Richtung nach Flottbek zurück.

Lonitz richtete sich lautlos auf, wie ein Tiger zum Sprunge.

Der Ankommende näherte sich dem Lichtkreis der Türampel. Sein Gang war vornehm, seine Haltung aufrecht, in seinen Bewegungen lag etwas Aristokratisches. Sein Gesicht war blaß, die schmale Nase, der winzige schwarze Schnurrbart auf der Oberlippe waren bereits zu erkennen. —

Was war das? Wurden die Toten lebendig, war es ein dem feuchten Grabe entstiegnes Gespenst, das da aus dem Nebel hervortrat? — Der Mann, der auf die Tür der einsamen Villa zutrat, einen leichten Spazierstock mit silberner Krücke in der Hand schwingend, dieser Mann war niemand anders, konnte niemand anders sein als... Herr von Sterkow, der Totglaubte, dessen Leiche im schlammigen Boden des Humboldthdasses tagelang gesucht und nie gefunden wurde...

Lonitz' Augen glitten ohne Erstaunen über das Gesicht des von den Toten Aufzustandenen. Sie bohren sich daran vorbei auf die schneebedeckten Fichtenzweige gegenüber...

(Fortsetzung folgt)